

Sonntag, 5. Juni 2016
Festtag auf dem Marktplatz:
Alle feiern gemeinsam 8



Helmut Siebert
Einsatz für Religion
an jeder Schule 5



Langer Atem gefragt
Unsere Hilfe für
Flüchtlinge 4



Thema im Advent: Willkommen in unserer Region und Kirche



Liebe Leserin,
lieber Leser!

Nun sei uns willkommen, Herre Christ, der du unser aller Herre bist, willkommen auf Erden« (*Evangelisches Gesangbuch Nr. 22*). Das ist ein uralter Willkommensgruß an das Geburtstagskind zu Weihnachten aus dem 13. Jahrhundert. Dahinter steht die Überzeugung, dass Jesus seine Heimat bei Gott verlässt, um in die fremde Welt zu kommen. »Willkommen auf Erden.« Das singen wir dem Fremden zu.

Willkommen bei uns – das sagen viele Menschen bei uns zu denen, die als Fremde kommen und eine Zukunft für sich und ihre Familie suchen. Es ist nicht einfach, ein neues Leben in der Fremde zu beginnen. Ich kenne in meiner Kirchengemeinde viele Menschen, die nach dem Zweiten Weltkrieg einen solchen Neuanfang wagen mussten. Ich weiß, wie schwer das vielen geworden ist. Einige leiden bis heute darunter. Wenn dann jemand da ist, der sagt: sei mir willkommen, dann wird es ein wenig leichter. Dann werde ich trotzdem meine Heimat vermissen, aber ich erhalte eine neue Perspektive für mein Leben.

»Nun sei uns willkommen.« An Weihnachten werden viele wieder auf die vertrauten Worte hören: »Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging ...« Und weiter werden viele auf die Botschaft der Engel an die Hirten auf den Feldern von Bethlehem hinhören: »Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden.« Damit dieser Friede unter uns wachsen kann, ist es im wahrsten Sinne des Wortes notwendig, dass wir die Fremden willkommen heißen.

Ich grüße Sie herzlich und wünsche Ihnen ein Weihnachtsfest, an dem Sie sich selbst ebenfalls als willkommen erfahren.

Ihr

Eckart Wüster
Superintendent
– Kirchenkreis Bonn –

Ein Engel sagt Willkommen

Warum Menschen wieder in die Kirche eintreten

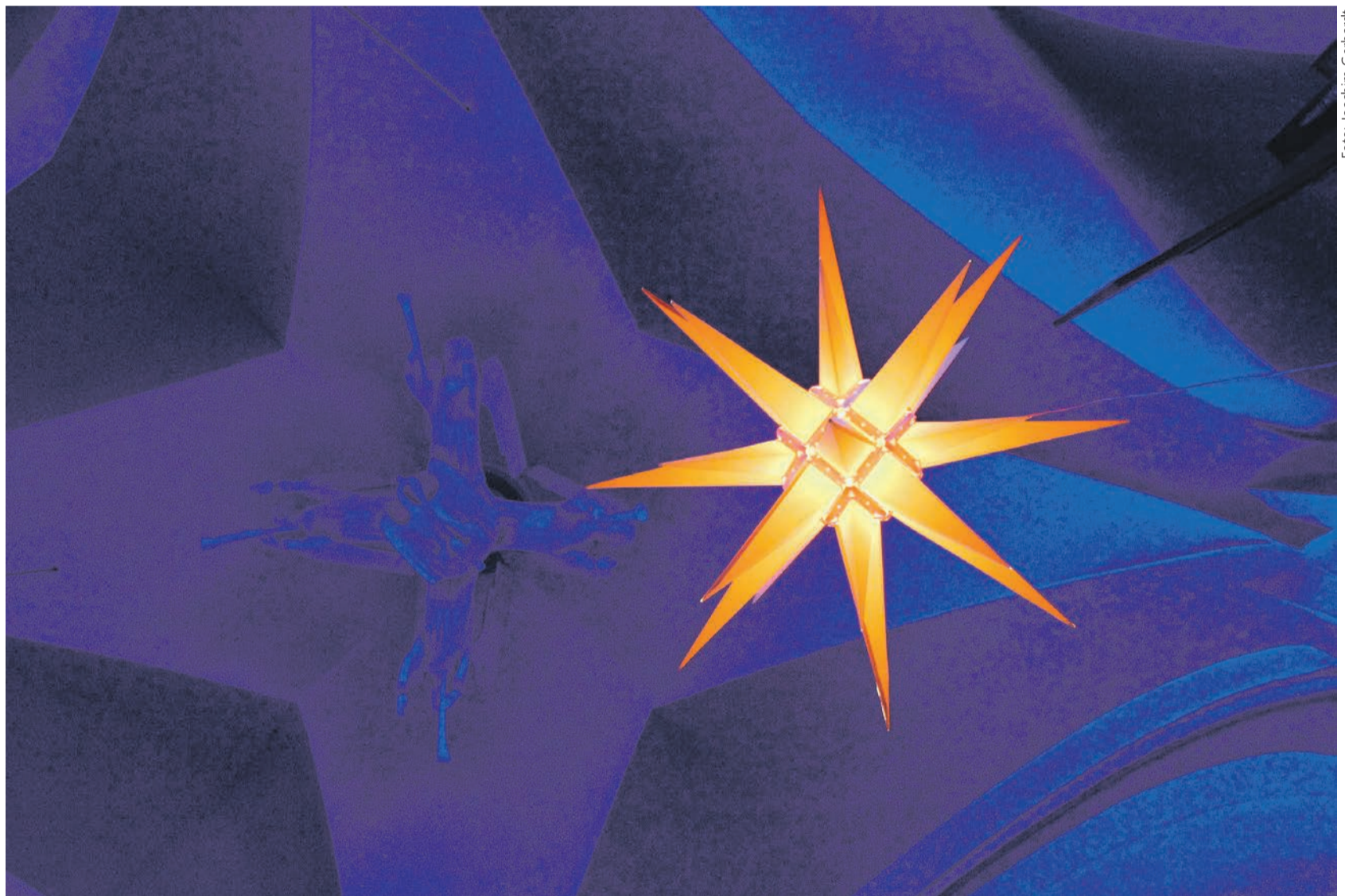


Foto: Joachim Gerhardt

Der Herrnhuter Stern: Zeichen dafür, dass Menschen Gottes Ankunft in unserer Welt erwarten, und damit leuchtendes Sinnbild für Advent und Weihnachten – der Stern strahlt wie hier in der Kreuzkirche am Bonner Kaiserplatz in fast allen evangelischen Kirchen

»Weihnachten wollte ich wieder zurück sein«, sagt er. Es war ein langer Weg für ihn. Nun ist Stefan Meinert wieder in der Kirche. Warum jetzt, kann er gar nicht genau sagen. Es war seit Jahren zunehmend mehr so ein diffuses Gefühl, »irgendwie wieder dazugehören zu wollen«.

Vor zehn Jahren, er ist heute Ende 30, war er ausgetreten. Er sah nicht ein, sein Geld auszugeben »für etwas, von dem ich nichts habe«. Mit zwei Studienfreunden hätten sie diesen Schritt gemeinsam getan. Dann kam ein Kind auf die Welt und mit der kleinen Tochter »ein anderer Blick auf die großen Fragen des Lebens«. Beruflich und privat lehrten die Jahre 30plus auch, dass nicht alle Wege planbar geradeaus laufen. »Glück fühlt sich heute anders an als vor zehn Jahren: nachdenklicher, aber auch ein wenig bewusster.«

Etwa fünfzig Menschen sind dieses Jahr in der Kircheneintrittsstelle in Bonn wieder in die evangelische Kirche eingetreten. Dazu kommen noch einmal so viele, die diesen Schritt in den Kirchengemeinden getan haben. Es ist nach den großen Austrittswellen fast schon so etwas wie eine kleine Wiedereintrittswelle. Landeskirchenweit sind es an die 6.000 Menschen, die zurückkehren. Mit dem »Willkommen zurück« gibt es in der Bonner Eintrittsstelle zum Segensgebet ein kleines Geschenk: einen Engel oder eine Kerze. Fast alle Kirchengemeinden in Bonn und der Region begrüßen neue Mitglieder wie Zugezogene inzwischen mit einem Willkommensbrief, im schönsten Fall bringen ihn Gemeindeglieder oder die Pfarrerin oder der Pfarrer persönlich vorbei. Einige Gemeinden laden zudem zu einem jährlichen Begrüßungssessen

ein: Willkommen mit Leib und Seele sozusagen.

»Das hier ist auch meine Gemeinschaft und ich bin ein Teil davon«

»Jeder, der zu uns kommt, ist ein Geschenk«, betont Martina Baur-Schäfer von der Kircheneintrittsstelle im Kirchenpavillon am Bonner Kaiserplatz. Warum fast jeden dritten Tag wieder ein Mensch in die Kirche eintritt, lässt sich aus ihrer Sicht kaum genau sagen. Wichtig ist schon, dass Kirche im öffentlichen Leben vorkommt, sagt sie. Und sei es durch die Morgenandacht im Radio oder durch ein Gespräch mit Kollegen in der Mittagspause und einer gibt zu

erkennen, dass ihm Christsein wichtig ist. Auch eine Taufe, eine Trauung und nicht zuletzt eine Beerdigung lasse Menschen neu nachdenken, welchen Wert es hat, in der Kirche zu sein.

Oder die Musik. So war es bei Stefan Meinert. Er war zum Konzert in der Kreuzkirche in Bonn und erlebte Beethovens »Missa Solemnis«. Da habe sich für ihn der Himmel geöffnet, erzählt er. »Es war wie ein Wink von oben: Jetzt wird es Zeit, deinen Gedanken auch Taten folgen zu lassen.« Heiligabend möchte er wieder in der Kirche sitzen, unter dem strahlenden Herrnhuter Stern, den er seit Kindertagen so mit Weihnachten verbindet, und freut sich darauf zu sagen: »Das hier ist auch meine Gemeinschaft und ich bin ein Teil davon!«

Joachim Gerhardt

Mit Hilfe von MamaMia

Integration und Information – Ein bemerkenswertes Café der Diakonie



Foto: DW Bonn

Kennen lernen und Vertrauen schöpfen: Erste Schritte unter dem Dach der Diakonie

Im Kirchenzentrum Arche in Meckenheim bietet der Frühstückstisch ein buntes Bild. Denn außer leckeren Dingen liegt auch jede Menge Bastelmaterial bereit, dem sich die Kinder mit Eifer widmen. Hier und an vier weiteren Standorten treffen sich junge Mütter unterschiedlicher Herkunft und ihre kleinen Kinder im Beisein einer pädagogischen Fachkraft ein-

mal in der Woche zum Frühstück. Und zum Singen, Basteln und Spielen. Für viele Frauen, oftmals Migrantinnen, ist das außerdem eine gute Gelegenheit, Kontakte zu knüpfen und Fragen loszuwerden.

Das Internationale Frühstückscfé MamaMia, ein Angebot des Diakonischen Werkes Bonn und Region, gibt es jeweils einmal wöchentlich an fünf Standorten: Pennenfeld, Meh-

lem, Auerberg, Meckenheim und Bornheim. MamaMia spricht insbesondere Mütter an, die besondere Herausforderungen meistern müssen. Sie sind alleinerziehend, haben sozial-wirtschaftliche Probleme, einen Migrationshintergrund oder eine mangelnde Schulbildung. Die 90 Minuten in dieser Runde sind wichtige Anleitung für die Kinder bis drei Jahren und sie geben den Müttern ein Stück Unbeschwertheit. Sie können

hier Erziehungsfragen oder andere Probleme ansprechen, werden beraten und unter Umständen an andere helfende Institutionen vermittelt und begleitet. Gerade Sprachprobleme führen oft zu Isolation, und hier finden erste Schritte heraus statt. Hier funktioniert Kommunikation über Sprachgrenzen hinweg. Und nicht nur das: Die Frauen lernen sich als Hindus, Orthodoxe, Christen und Muslime kennen und schätzen.

Ayana war 23 Jahre alt, als sie als Asylbewerberin aus Eritrea nach Deutschland gekommen ist. Auch nach Monaten kannte sie keinen Menschen hier. Nach etwa einem Jahr besuchte sie erstmals die MamaMia-Gruppe in Melem. Sie sprach zu diesem Zeitpunkt fast kein Deutsch, hatte auch niemanden, bei dem sie die Fragen zu ihrem Neugeborenen loswerden konnte. Die Gruppe und die Pädagogin haben ihr geholfen; ihr Baby bekam erstmals Kontakt zu anderen Kindern. Ayana hat neue Bekanntschaften und Freundschaften geknüpft und sich nach einiger Zeit zu einem Deutschkurs mit Kinderbetreuung angemeldet.

Angela Beckmann

MamaMia wird zu einem großen Teil durch Spenden finanziert. www.diakonie-bonn.de

Neu hier

Wie Zugezogene unsere Stadt und Region erleben



Wiedereintritt: Hubertus K. hat in Bonn auch den Weg in die Kirche wieder gefunden

Es war recht spät abends und schon dunkel. Meine Frau und ich gingen von der Haltestelle Wurzerstraße nach Hause und kamen an der Christuskirche vorbei, die wir bisher nicht wahrgenommen hatten. Vor dem erleuchteten Schaukasten der Thomas-Kirchengemeinde in Bad Godesberg trafen wir Pfarrer Oliver Ploch. »So spät noch bei der Arbeit«, fragten wir etwas salopp. Seine jugendliche offene Art hat uns sogleich angesprochen. Durch ihn sind wir auf die Christuskirche aufmerksam geworden.

Im August 2010 sind wir in das Rheinviertel gezogen. Hier möchten wir unseren Ruhestand verbringen, wenn es soweit ist. Wir waren uns einig, dass wir uns als fremde Neubürger in diesem Stadtteil nachbarschaftlich engagieren wollten, denn der Kontakt zu Nachbarn gehört für uns zum Heimatgefühl.

Mitgestalten

»Die innere Haltung«

Von ausländischen Gemeinden lernen

Andere Länder, andere Sitten. Können hiesige Kirchengemeinden von der »Willkommenskultur« der Gemeinden anderer Sprache und Herkunft oder der Auslandsgemeinden lernen?

Markus Schaefer: Es gibt natürlich kein Patentrezept. Werben möchte ich auf jeden Fall für die Einheit zwischen dem Gottesdienst und dem »Danach«. Also das klassische Kirchencafé und die Gelegenheit zum Austausch. Die Frage nach dem »Wie geht's« mündet in diesen Gemeinden schnell in konkreten Verabredungen. Das kann gemeinsames Joggen sein. Oder die angebotene Hilfe bei Behörden oder dem Arzt.



Foto: ekir

Mit Blick über den eigenen Kirchturm: Landespfarrer Markus Schaefer

PRO: Steht da eine andere Haltung hinter?

Schaefer: Ja, diese Gemeinden laden grundsätzlich Neuankommlinge bewusster und besser ein. Ich kenne Gemeinden, da finden Besucher Bibeln in fünf oder sechs verschiedenen Sprachen vor. Damit sie auf jeden Fall die Lesung und den Predigttext verstehen können. Oder es wird zwischen mehreren Sprachen im Gottesdienst gewechselt. So fühlt man sich schneller willkommen. Bei interkulturellen Gottesdiensten ist es eine schöne Übung, sich über den Mittelgang der Kirche hinweg zu begrüßen. Auch die Haltung zur Kollekte ist besonders in afrikanischen Gemeinden eine andere: Die Menschen singen und tanzen. Das

ist oft der fröhlichste, bewegendste Moment. Weil Teilen Freude macht.

PRO: Was raten Sie Kirchengemeinden?

Schaefer: Es geht nicht nur um die eine oder andere Geste. Ob es sich um Flüchtlinge oder schlicht Neuzugezogene handelt: Jeder hat das Recht anders bleiben zu dürfen. Wir sollten uns als Evangelische besinnen, dass wir geschichtlich gesehen sehr heterogen sind. Pietisten, Liberale und Unierte kamen zusammen. Es sind immer wieder Menschen gekommen, die unsere Kirche bereichert haben. Gleichzeitig haben die Neuen auch das Recht, etwas zu verändern. Auf diese innere Haltung kommt es an. Das ist natürlich harte Arbeit und kann auch für Konflikte sorgen. Aber als Gemeinde sollte man bereit sein, sich durch Menschen anderer Kultur oder Sprache zu verändern.

Uta Garbisch

Landespfarrer Markus Schaefer ist Ansprechpartner für Gemeinden anderer Sprache und Herkunft im Rheinland und in Westfalen. Von 2002 bis 2011 hat der 49-Jährige zusammen mit seiner Frau als Pfarrer der deutschsprachigen Gemeinde in Paris gearbeitet. Zuvor war er Gemeindepfarrer in Rheinbach.

Beispiel Bonn

Sie sind einfach da im Gottesdienst, die Neuen. Die internationalen Kirchengemeinden in Bonn werden von keiner offiziellen Stelle benachrichtigt, wenn jemand aus den USA, aus Korea oder Tansania nach Bonn zieht. Wie auch, die Glaubenszugehörigkeit ist bei den sogenannten »Ex-Pats« (von »Ex-Patriate«, also Menschen,

Der Handschlag von Herzen: Eine weltoffene Willkommenskultur hat bei der APC Tradition



Foto: A. Beckmann

die aus ihrem Heimatland vorübergehend weggehen) für die Verwaltung in Deutschland nicht relevant. Das Willkommen im fremden Land findet trotzdem statt.

Selbst wenn die Neuankommlinge nur gelegentlich zur Kirche gehen, die Gemeinden sind eine gute Anlaufstelle, um Landsleute, aber genauso auch andere Ex-Pats oder Deutsche kennenzulernen. Fremdsprachige Gemeinden sind für diese Menschen nach der Ankunft besonders wichtig, denn hier spricht man ihre Sprache oder Englisch, das sie zumeist beherrschen. Per Internet oder über Mundpropaganda hören sie von den Gottesdiensten und sonstigen Angeboten der Gemeinden – allein in der Stimson Memorial Chapel in Plittersdorf gibt es davon vier: Die »APC«, die American Protestant Church (englisch) sowie die Handok Christengemeinde Bonn (koreanisch), die Living Word Missionary Church (sri-lankisch) und die jüdisch-messianische Beth Rachamim Gemeinde (russisch).

Und wie kommt man in Kontakt? Die APC macht das natürlich sehr amerikanisch: Am Anfang jeden Gottesdienstes werden die Besucher gebeten, sich kurz mit Namen und Herkunftsland vorzustellen, wenn sie zum ersten Mal da sind. Und das funktioniert. »My name is Sarah, I am from Cameroon«, »Hello, I am Chetana from India« oder »Hi, we are the Kelly family from Texas«. Begrüßt werden sie von lautem Klatschen. Und schon ist

der erste Kontakt sicher, denn beim Austauschen des Friedensgrüßes und beim Kaffeetrinken nach dem Gottesdienst sprechen sie einige Gemeindeglieder an – das Gesicht ist nicht mehr ganz fremd. Natürlich ist der ein oder andere Neuankommling etwas zögerlich, aber die freundliche Begrüßung hilft in jedem Fall, dass sich alle willkommen fühlen. Und wenn dann auch noch jemand die eigene Sprache spricht – mal Englisch, mal Suaheli, mal Indonesisch oder eine ganz andere Sprache – dann fühlen sich die Neuen sofort wohl. Fortan finden sich immer Ansprechpartner für Fragen zum Gemeindeleben oder ganz praktischen Dingen rund um den neuen Wohnort.

In den anderen Gemeinden, die sich in der Stimson Memorial Chapel versammeln, läuft es etwas anders ab, denn sie sind kleiner und neue Gesichter fallen eher auf in den Kirchenbänken. Aber für alle gilt: Das persönliche Ansprechen und freundliche Willkommen wird sehr positiv aufgenommen, niemand ist peinlich berührt, wenn er sich den anderen kurz vorstellt. Offenheit für Menschen aus anderen Ländern, Kulturen oder auch anderer Glaubensrichtungen (die ist oftmals zweitrangig), das ist in den internationalen Gemeinden in Bonn selbstverständlich. Denn bis auf die deutschen Gemeindeglieder waren sie fast alle mal fremd in diesem Land und wissen, dass Kontakte gut tun.

Angela Beckmann

Ich war seit etwa 40 Jahren konfessionslos und meine Frau ist katholisch. So haben wir uns zunächst in den katholischen Gemeinden in unserem Viertel umgesehen. Es gab ein Neubürger-Begrüßungstreffen und es gab auch gleich ehrenamtliche Aufgaben für mich mit dem Thema »Nachbarschaftshilfe«. Dann kam die zufällige Begegnung am Schaukasten. Wir machten den Versuch und trafen hier auf eine volle Kirche, eine lebendige Gemeinde, die uns beeindruckte. Seitdem besuchen wir regelmäßig die Gottesdienste in der Christuskirche. Beim Kirchenkaffee wurden wir herzlich von der Gemeinde aufgenommen. Schnell haben wir den Anschluss gefunden, Freundschaften entstanden. Richtig schön ist es, gemeinsam das Leben rund um die Kirche mitzugestalten. Meine Frau hilft beim Eine-Welt-Laden und ich helfe mit meinen handwerklichen Möglichkeiten.

Gemeinschaft

Nach der Confirmation habe ich aus Enttäuschung keine Kirche mehr betreten. In der Christusgemeinde aber fühle ich mich gut aufgenommen und am richtigen Ort. Es ist eine Freude und ein gutes Gefühl, nach Hause gekommen zu sein. 2012 bin ich wieder in die Kirche eingetreten. Ich wollte für das, was ich gut finde, auch Steuern bezahlen. Ich käme mir sonst wie ein Trittbrettfahrer vor. Heute besuche ich den Gottesdienst, den Männerbibelkreis und mit meiner Frau den Freitagstreff. Dort erlebe ich, was Jesus seinen Jüngern sagte: »Wenn Ihr in meinem Gedenken zusammen seid, bin ich mitten unter euch.«

Hubertus K. (Jahrgang 1951) lebt mit seiner Frau Christa D. in Plittersdorf. Sie haben drei erwachsene Kinder und zwei Enkel. K. ist in der IT-Branche beschäftigt. In seiner Freizeit schraubt er leidenschaftlich gern an seinen drei Motorrädern.

Waffeln und Getränke sind nur ein Anfang

Wie heißen evangelische Kirchengemeinden neue Menschen willkommen?

Es lohnt ein Blick über den Teller- rand. Wie heißen Kirchengemeinden neue Mitglieder oder Zugezogene willkommen? Der Experte der Landeskirche, Diakon Martin Kaminski, kennt Beispiele und hat Ideen:

Martin Kaminski: In zahlreichen Gemeinden machen sich Menschen auf den Weg. Eine Gemeinde, die nur darauf wartet, dass Menschen zu ihr kommen, verliert ihr Gesicht. Die Besucherinnen und Besucher sind häufig lebenserfahrene Christen, die sich nicht damit begnügen, zu den Angeboten der Gemeinde einzuladen, sondern danach fragen, was die Menschen brauchen, aber auch, wie sie sich einbringen können. Im Kirchenkreis Bad Godesberg-Voreifel finde ich das Projekt »Unterwegs zu Menschen« der Kirchengemeinde Euskirchen beispielhaft. Hier wurde und wird gefragt: Wer lebt bei uns? Was brauchen die Menschen? Wie müssen wir die Besucherinnen und Besucher weiterbilden und unterstützen?



Martin Kaminski: »Man kann nicht alle Menschen besuchen, dafür aber wenige öfter«

PRO: Sie sind Fachmann für Besuchsdienst. Was sind »nachhaltige« Besuche?

Kaminski: In einigen Gemeinden gibt es Besuchsdienste, die ergänzend oder auch anstelle der klassischen Geburts-

Offene Kirchen auch werktags haben eine wichtige Botschaft: Menschen sind willkommen



Foto: Joachim Gerhardt

das mögliche Scheitern zu akzeptieren und damit mutig umzugehen. Oft wird viel zu viel geredet. Ich wünschte, mehr Menschen würden einfach anfangen, statt ihre Kräfte in Konzeptionsprozessen zu verbrauchen.

Uta Garbisch

■ Martin Kaminski (47) ist seit 2013 Diakon im Amt für Gemeindeentwicklung und missionarische Dienste (gmd) in Wuppertal. Seine Schwerpunkte: Besuchsdienst, Kurse zum Glauben, Hauskreisarbeit, Besuchsdienst. Zuletzt Leiter der Evangelischen Jugendbildungsstätte Merzbach und des Jugendreferates des Kirchenkreises Bad Godesberg-Voreifel, freiberufliche Tätigkeit im Hörfunk und in der Öffentlichkeitsarbeit.

tagsbesuche darauf setzen, Menschen nachhaltig zu besuchen und damit auch zu begleiten. Gerade Ältere haben ja mehr davon, wenn sich eine Beziehung entwickelt. Das ist mit einem jährlichen Besuch kaum zu realisieren. Natürlich erfordert so ein Umdenken Mut. Man kann nicht mehr alle besuchen, aber dafür wenige mehr ...

PRO: Offene Kirchen gibt es mittlerweile in fast allen Kirchengemeinden. Wie passen sie in ein freundlich-offenes Konzept?

Kaminski: Eine verschlossene Tür ist für den Suchenden das Gegenteil von Willkommenskultur. Daher ist es wichtig, zunächst einmal die Türen zu öffnen. In vielen verlässlich geöffneten Kirchen gibt es Ehrenamtliche, die darüber hinaus für Gespräche offen sind.

Auch dem Distanziertesten erscheint ein Kirchenraum oft als besonderer Ort. Eine abgeschlossene Kirche ist eigentlich ein Paradoxum, wenn Jesus doch sagt: »Kommt zu mir ...«

PRO: Mal weg von den klassischen kirchlichen Standorten. Was läuft sonst noch gut?

Kaminski: Ein Beispiel: Die Kirchengemeinde Hilgen-Neuenhaus hat ein Grundstück an einem Radweg zum »Kirchplatz mitten im Leben« umfunktioniert. Das ist wirklich großartig und sehr einladend. Es gibt in der Saison Waffeln und Getränke, eine Toilette, viele Sitzgelegenheiten und freundliche Menschen. Auch Gottesdienste unter freiem Himmel finden dort statt. Viele Radlerinnen und Radler bleiben stehen, verweilen und

kommen oft einfach dazu. Ein solches Projekt ist einfach herrlich unverkrampft und macht auch den Mitarbeitenden viel Freude.

PRO: Woran hängt es, dass manche Gemeinde sich schwer tut mit den Neuen?

Kaminski: Ich erlebe sehr viele Menschen in Gemeinden, die sich öffnen oder schon immer offen waren. Nicht erst die enorm vielen Projekte für Flüchtlinge sind ein Zeichen dafür. Zunächst muss aber jemand, der etwas Neues wagt, in der Regel auch etwas Altes loslassen. Das ist manchmal nicht leicht. Mit dem Neuen ist zudem oft auch das Risiko des Scheiterns verbunden. Und wer möchte schon gerne scheitern? Andererseits sind doch gerade wir Kirchenleute dazu verpflichtet,

Neu hier



Katharina Storb: Flüchtlingshilfe in Bonn hautnah erlebt

Raus aus einem behüteten Familien- und Schulalltag und rein in das neue Abenteuer: Mein Studium in Bonn. Ich bin mit gemischten Gefühlen nach Bonn gezogen. Mir wurde bisher nur positiv sowohl von der Stadt als auch von der ESG berichtet. Jedoch war mir bewusst, dass ich es im Endeffekt selbst herausfinden muss, ob ich mich in meiner neuen Umgebung wohlfühlen werde.

Der Einzug stand bevor und kaum hatte ich mich versehen, war ich da, im »DBH«, dem Dietrich-Bonhoeffer-Haus der Evangelischen Studierendengemeinde (ESG) in der Südstadt. Ein anderes Bundesland, eine neue Stadt und das Wohnen in einer Gemeinschaft. Trotz meiner überschaubaren neun Quadratmeter hatte ich von heute auf morgen ein neues zu Hause gefunden. Hier herrscht Wohlfühl-atmosphäre.

Gemeinsam feiern

Am Tag meines Einzugs begann ein Projekt mit einer Flüchtlingsgruppe mitten auf der Poppelsdorfer Allee. Dort liefen Kinder herum, Menschen, die lachten, Familien, die sich kreativ betätigten, unabhängig von Herkunft oder Hautfarbe. Mit diesem Bild vor meinen Augen hat mich Bonn begrüßt. Das war eine schöne Erfahrung!

Aber auch in meinem direkten Umfeld fand ich mich schnell zurecht. Wir Neuankommlinge wurden offiziell begrüßt und feierten den Semestereröffnungsgottesdienst der ESG. Beim Essen im Foyer knüpfte ich Kontakte. Kurze Zeit später fand unser erster WG-Abend statt. Neben organisatorischen Aufgaben haben wir uns an diesem Abend bei gutem Essen und interessanten Gesprächen alle besser kennengelernt.

Mir ist es von allen Seiten einfach gemacht worden, mich in Bonn wohlfühlen. Dafür bin ich dankbar.

Katharina Storb

»Meet & Greet«

Angebot für Neuzugezogene in Zülpich

Das ist Eure Gemeinde: Zum lockeren Kennenlernen haben Karin und Ulrich Zumbusch alle Neuzugezogenen der letzten sechs Monate angeschrieben. Ein Dutzend ist an diesem Samstagnachmittag im April ins Gemeindezentrum gekommen.

Eine bunte Mischung. Die ältere Dame mit ihrer Tochter, der alleinstehende Mittvierziger und das junge unverheiratete Paar. Junge Eltern haben ihr Baby mitgebracht. Nach Kaffee und Kuchen führt das Zülpicher Pfarrehepaar durch die Gemeinderäume und die Kirche, informiert über Angebote der Kirchengemeinde und zeigt die Bibliothek. Dazwischen entwickeln

sich ganz lockere Gespräche. »So hat man einen ersten persönlichen Eindruck von uns und eine Hemmschwelle weniger«, erläutert Pfarrerin Karin Zumbusch. Sie und ihr Mann haben die Idee dieses Treffens von einem Studienaufenthalt in den USA mitgebracht. Dort bieten viele Gemeinden nicht nur ein Kennenlertreffen, sondern regelrechte Einführungskurse an, um mit der neuen Gemeinde, ihren Traditionen und ihrer Geschichte vertraut zu werden. Nicht alle Gäste hat das Pfarrehepaar seitdem wiedergesehen. Andere nutzen diesen ersten Anknüpfungspunkt. Einer von ihnen will im kommenden Jahr bei den Presbyteriumswahlen kandidieren.

Uta Garbisch

Herzlich willkommen

Kirchengemeinden begrüßen neue Mitglieder

Wie begrüßen wir neu in unsere Gemeinde gekommene Menschen am besten? Ist ein Besuch sinnvoll, ein Brief das Richtige oder was gibt es noch für Möglichkeiten? Diese Fragen stellen sich alle Kirchengemeinden, zwei Beispiele aus dem Evangelischen Kirchenkreis An Sieg und Rhein:

Das Tütchen mit Salz steht für den Wunsch, dass im neuen Heim Brot und Salz nie ausgehen mögen. Der Teebeutel symbolisiert die kleine Pause zwischendurch, zum Atemholen in der Zeit des Ankommens. Und das Buch über Kräuter und Gewürze in der Bibel erinnert an die Fülle der Schöpfung. Zusammen mit einem Willkommensbrief erreicht dieses Päckchen neue Mitglieder der Evangelischen Kirchengemeinde Niederpleis und Mülldorf.

»Wir geben damit Neuzugezogenen ein Signal, dass wir sie wahrnehmen und sie bei uns herzlich willkommen sind«, sagt Gemeindepfarrerin Britta Bongartz. Das unaufdringliche aber aufmerksame Angebot wird geschätzt. »Die Rückmeldungen sind durchweg positiv«, so Bongartz. Es gebe immer mal eine kurze Mail als Dank oder am Rande von Taufgesprächen drücken Eltern ihre Freude darüber aus. Das Willkommenspäckchen bietet einen ersten Anknüpfungspunkt zur Kontaktaufnahme, der ankommt.



Foto: Jutta Huberti-Post

Einen etwas anderen Weg geht die Evangelische Kirchengemeinde Troisdorf seit einigen Monaten. »Bei uns gibt es mit rund fünf Prozent der Mitglieder jährlich eine hohe Fluktuation. Die direkte Ansprache von Neuzugezogenen ist deshalb unabdingbar«, sagt Pfarrer Dietmar Pistorius. Ihre Willkommenspost an Neuzugezogene verteilt die Gemeinde zusammen mit dem Gemeindebrief. Neben einer Karte mit Kontaktdaten findet sich darin auch ein Gutschein für ein Willkommensgeschenk, das sich neue Mitglieder nach dem Gottesdienst abholen können. Dafür stehen Körbe mit Produkten aus fairem Handel im Foyer der Kirche bereit.

»Doppelte Freude ist bisher das Ergebnis«, sagt Pfarrer Pistorius. »Die Beschenkten freuen sich über Aufmerksamkeit und Kontakt und die Gemeinde kann so ihre Freude über die neuen Mitglieder sowie ihre Gesprächsbereitschaft ausdrücken.«

Jutta Huberti-Post



Willkommenskultur mit Geschmack: Reich gefüllt waren Tisch und Kühlschrank, als Karin und Ulrich Zumbusch im Winter 2014, 2015 ihr Kontaktstudium in den USA antraten. Sie absolvierten es am Lancaster Theological Seminary in Pennsylvania/USA, das mit der United Church of Christ verbunden ist.

Von Anfang an willkommen

Ein syrischer Kurde seit 24 Jahren in Bonn

Zuerst fühlte er sich wie Alice im Wunderland. Weil alles anders, fremd, ungewohnt war. Aber nicht unfreundlich. Er traf zumeist auf hilfsbereite und offene Menschen, auch wenn er fremd aussieht. Choschnav Youssef lebt seit 24 Jahren in Bonn, und die meisten seiner Freunde sind Deutsche. Das hier ist sein Zuhause.

Der aus Syrien stammende Kurde weiß, dass sehr viele Menschen den Flüchtlingen heute helfen, aber damals, als er 1991 nach Bonn kam, war es nicht selbstverständlich, Kontakt mit Deutschen zu bekommen. »Da war die Sprache der Schlüssel«, betont er. Deshalb hat er, schon kurz nachdem er hier bei seinem Bruder angekommen war, mit Deutschkursen angefangen.

Choschnav Youssef hat sich von Anfang an willkommen gefühlt und viele deutsche Verhaltensweisen und Traditionen mit auf den Weg bekommen. Heute sagt er, der seit Ende der 90er Jahre die deutsche Staatsangehörigkeit hat, dass er auch im Kopf zu mindestens 50 Prozent Deutscher ist. »Disziplin und Offenheit für andere Kulturen, Glaubens-



Foto: Uta Garbisch

Heute ein bekannter Bonner Gastronom: Choschnav Youssef

richtungen und Menschen«, nennt er als wichtige Eigenschaften. Und auch wenn es manchmal mühsam ist mit all den Formularen, so schätzt er die verwalterische und finanzielle Ordnung, die gleichzeitig viel Freiheit gibt.

Bonn sei sehr offen für Menschen aus anderen Ländern, das denkt nicht nur der 43-Jährige. Viele seiner

Bekannten und Freunde freuen sich immer wieder über das herzliche Willkommen auch von offizieller Stelle. Wenn sie zum Beispiel an ihre Einbürgerung denken, und zwar ganz konkret an die feierliche Übergabe der Urkunde. Als Choschnav Youssef vor einiger Zeit die frühere OB Bärbel Dieckmann zufällig wiedertraf, wäre er ihr auch 15 Jahre nach Erhalt der Urkunde vor Freude fast um den Hals gefallen.

Der Kurde ist voll integriert, wozu auch sein beruflicher Werdegang beigetragen hat. Nach anfänglichen Jobs bei seinem Bruder und im Taxigewerbe hat er viele Jahre einen Kiosk geführt und betreibt seit fünf Jahren ein Restaurant an der Arndtstraße. So kam und kommt er stets mit vielen Menschen in Kontakt, was ihm Spaß macht und die Zugehörigkeit verstärkt hat. Sein wichtigstes Hobby allerdings hat nichts mit Deutschland zu tun: Choschnav ist leidenschaftlicher Tangotänzer. Trotzdem ist Argentinien nie als Land für ihn in Frage gekommen. »Hier in Deutschland, in Bonn bin ich genau richtig.« **abe**

PRO GRAMM

Weihnachten mit Flüchtlingen

Zum Gottesdienst sind grundsätzlich alle Menschen eingeladen. Beispielhaft hier zwei Feiern, die sich zudem besonders auch an Flüchtlinge richten:

25.12.2015, 11.00 Uhr

Dreisprachiger Gospel-Gottesdienst, zu dem besonders Flüchtlinge herzlich eingeladen sind; anschließend wird ein kleiner Imbiss gereicht. (Dietrich-Bonhoeffer-Haus, Dietrich-Bonhoeffer-Straße 39, 53757 Sankt Augustin)

26.12.2015, 11.00 Uhr

Deutsch-englischer Gottesdienst in Hennef, zu dem besonders Flüchtlinge, aber auch Englischfans, herzlich eingeladen sind (Christuskirche Hennef, Ecke Beethovenstraße/ Bonner Straße, 53773 Hennef)

Wohin?

Aufstehen, aufbrechen und gehen – nichts Menschlicheres als dies! Denn, so sagt man sich, erst hinter der nächsten Ecke wartet das wirkliche Glück. Unser weihnachtliches Liedgut hat diese Bewegung aufgenommen: Engel kommen vom Himmel hoch und wir Erdenbürger wollen mit den Hirten gehen, unsern Heiland zu besehen. Würden Sie mir zustimmen: Wer sich bewegt, ändert die Welt?

Nun, so einfach ist es denn doch wieder nicht. Wilhelm Müller hat zu Beginn des 19. Jahrhunderts einen Liederzyklus geschrieben: »Die schöne Müllerin.« Man muss schon vom Titel her gar nicht lange rätseln, worum es da geht: In dem Titel ist nämlich all das enthalten, wonach sich ein einsames Dichterherz sehnt. Das wird mit ein Grund gewesen sein, warum der ebenso empfindsame Franz Schubert die Texte mit Melodien versehen hat. Und natürlich fängt auch hier alles zunächst mit dem Aufbruch an: »Das Wandern ist des Müllers Lust.«

Menschen wandern als Neuzugezogene in unsere Gemeinden ein. Was wird aus ihrer Kirchenlust? Zuzüge aus dem Süden und Osten hierher an den Rhein. Sind sie von dort nach hier »in Frieden weitergezogen«? Und, natürlich, haben auch bedrohte Menschen ihre Heimat buchstäblich wandernd verlassen, beladen mit »Steinen selbst, so

schwer sie sind.« Wie die Liederfolge, die Wanderstationen weitergehen? »Ist das denn meine Straße, o Bächlein, sprich, wohin?« fragt der Wanderer beklemmend schon in dem zweiten Lied. Im 20. Strophenlied heißt es am Ende lapidar »Und der Himmel da oben, wie ist er so weit.« Der Wandersbursch ist auf der Suche nach seinem Glück auf der Strecke geblieben.

Angedacht

Und ich kenne genügend Zugezogene, die sich nicht so recht einleben konnten in der Stadtgemeinde, und auch in die Kirche nicht. Und es wäre blauäugig zu behaupten, Menschen aus Syrien wären schon deshalb glücklich, weil sie in einer sicheren Unterbringung angekommen sind. Also dann

doch lieber keinen Schritt vor die Haustür wagen? Lassen Sie es mich so sagen: Aufbrechen und Wandern sind nie ohne Risiko zu haben. Aber lohnen am Ende meist doch!

Auch Maria und Josef sind ja unterwegs mancherlei Enttäuschungen begegnet. Ihre Behandlung ließ vieles zu wünschen übrig. Aber, siehe da, es war nun ausgerechnet ein zugiger Stall, in dem ihre Wanderschaft endete, und Gottes Weg mit ihnen begann. Unter dieser Führung kann ich Sie nur ermuntern, auch für das Neue Jahr 2016 den Wanderstab zur Hand zu nehmen. Nicht alles wird in den nächsten Monaten dabei vor Glück glitzern. Aber eines ist auch sicher: Ihre Wanderslust wird Ihnen den Himmel dann doch Schritt für Schritt näherbringen. **Max Koranyi**



Foto: Meike Böschmeyer

Pfarrer Max Koranyi ist PROtestant- und Hörfunk-Autor und war viele Jahre Gemeindepfarrer in Königswinter-Stieldorf

KOMMENTAR

Flüchtlinge willkommen – aber wie lange eigentlich?



Es gibt einen großen Favoriten für das Wort des Jahres 2015: »Willkommenskultur«. Das Wort ist in aller Munde angesichts der Frage, wie wir mit den ungezählten geflüchteten Menschen in unserem Land umgehen wollen. Die Bilder vom Münchener Hauptbahnhof und anderswo von klatschenden Gastgebern und erleichterten Gästen haben sich schon jetzt ins kollektive Gedächtnis eingebrannt. Wir Deutsche haben uns selbst damit überrascht, wie gastfreundlich wir sind.

»Wir schaffen das!« Angela Merkel hat einen wirklichen Ruck durch die Gesellschaft provoziert. Das christliche Ideal der Nächstenliebe hat Hochkonjunktur. Hunderttausende Ehrenamtliche in ihrem Einsatz für die Geflüchteten sind ein deutliches und notwendiges Zeichen in einer Zeit, wo zugleich Flüchtlingsunterkünfte brennen und am rechten Rand der Gesellschaft Ängste geschürt werden.

Wie ausgeprägt und nachhaltig unsere Willkommenskultur tatsächlich ist – das werden wir erst in einigen Jahren, wenn nicht Jahrzehnten wissen. Wenn die Geflüchteten unserer Tage immer noch da sind und neue weiter zu uns strömen. Wenn Gewissheit geworden ist, was heute alle Demografen prognostizieren. Dass unsere Gesellschaft auf eine dauerhafte Einwanderung angewiesen ist. Und dass diese Entwicklung Deutschland einem tiefgreifenden Wandel unterwerfen wird.

Dann wird sich zeigen, ob geflüchtete Menschen in unseren Betrieben, Vereinen und nicht zuletzt Kirchengemeinden angekommen sind. Und ob sich das Gegenüber von Helfenden und Hilfsbedürftigen zu einem neuen Bewusstsein eines tatsächlich multi-kulturellen Zusammenlebens weiter entwickelt hat. **Michael Poeschl**

Der Autor ist Pfarrer der Evangelischen Studierendengemeinde (ESG) Bonn

Ratgeber für Flüchtlingshelfer

Noch druckfrisch ist die Broschüre »Unterstützung für Flüchtlinge«, herausgegeben vom Evangelischen Kirchenkreis An Sieg und Rhein. Der Ratgeber gibt auf 32 Seiten »Tipps und Informationen für ehrenamtliche Helferinnen und Helfer« und richtet sich an Neulinge in der Flüchtlingshilfe wie auch bereits erfahrene Ehrenamtliche. Die Broschüre gibt Basisinformationen zum Ablauf des Asylverfahrens, nimmt Themen wie Arbeit, Wohnen oder Sprachvermittlung für Flüchtlinge genauer unter die Lupe und gibt nützliche Tipps zum Weiterlesen. **jhp**

Kirchenkreises An Sieg und Rhein, Tel. 022 41 – 54 95 50 oder info@ekasur.de.



Ratgeber zum Download unter www.ekasur.de oder zu bestellen beim Öffentlichkeitsreferat des Evangelischen

Neu hier

Angekommen in der Fremde

Elyas ist 22 Jahre alt. Vor eineinhalb Jahren kam er als Student nach Deutschland und blieb hier. Er scheint auf den ersten Blick nicht wie ein »typischer« Flüchtling. Er kam nicht übers Mittelmeer, hat nie in einer Flüchtlingsunterkunft gelebt. Aber welches Flüchtlingsschicksal ist schon typisch?

Elyas kommt aus Syrien. Dort studierte er auf Lehramt, konnte sein Studium aber nicht beenden. Mit einem Visum kam er nach Deutschland und beantragte erfolgreich Asyl. Zunächst kommt er bei seinem Bruder in Bonn unter. Anfangs war es nicht leicht für ihn, erzählt er. Er sprach kein Deutsch, fühlte sich von der Gesellschaft isoliert. Über einen Bekannten gelangt er an einen Deutschkurs in der Evangelischen Studierendengemeinde. Unterstützung findet er beim dortigen Ausländerreferenten John Campbell-Cohen. Elyas zeigt sich engagiert, findet bald darauf eine eigene Wohnung und macht ein Praktikum bei seinem ehemaligen Deutschlehrer.

Seine Pläne: Nächstes Jahr möchte Elyas sein Studium in Bonn fortsetzen, Lehrer werden für Deutsch und Geschichte. »Auch wenn es nicht immer einfach für mich war, so bin ich in Deutschland angekommen.« Zurzeit gibt er ehrenamtlich Deutschkurse in einer Flüchtlingsunterkunft. Er engagiert sich in der Initiative für Flüchtlinge Bonn (IFF) und berät Geflüchtete, die in Deutschland studieren möchten. Die IFF ist eine Hochschulgruppe, die es sich zum Ziel gesetzt hat, Studierende und Geflüchtete zusammenzuführen und für interkulturellen Austausch zu sorgen. Dies gelingt ihnen bei ihrem wöchentlichen Stammtisch und wechselnden Events. Elyas nimmt eine besondere Rolle ein, da er sowohl arabisch als auch deutsch spricht. Er ist Dolmetscher und Ansprechpartner zugleich. Elyas scheint zufrieden. Auf die Frage, ob es die richtige Entscheidung war nach Deutschland zu kommen, lacht er. »Ablehnung habe ich wenig erfahren, dafür umso mehr Aufgeschlossenheit und Hilfsbereitschaft.« (Protokoll: Jonas Felder)

»Fragen nach dem Sinn und nach Gott«

Der neue Schulreferent Helmut Siebert steht vor großen Herausforderungen

»Kirche soll da auftauchen, wo die Menschen sind.« Das gilt für die Schule ganz besonders, ist sich Helmut Siebert sicher. Der neue Schulreferent der Kirchenkreise An Sieg und Rhein, Bad Godesberg-Voreifel und Bonn betont, das Fach Religion habe unter den Schülerinnen und Schülern eine große Akzeptanz. »Hier ist ein Ort, wo Spiritualität, Fragen nach dem Sinn und nach Gott thematisiert werden«, so der Pfarrer. Gleichzeitig sei der Religionsunterricht auch immer ein Einführungskurs und für viele der einzige Kontaktpunkt mit der Bibel und der Kirchengeschichte. Schon die simple Frage »Wann lebte Jesus« löse oftmals Nachdenken aus.

Seit Juli ist der 51-jährige Theologe mit 75 Prozent Dienstumfang neben Beate Sträter im Schulreferat tätig. Große Herausforderungen warten auf ihn. Die Schulreferenten sind zuständig für die Fort- und Weiterbildung von Religionslehrerinnen und Religionslehrern in den drei Kirchenkreisen. Sieberts besonderes

Augenmerk gilt der dortigen Mediothek. Unter den angebotenen Hilfen, den Unterricht schöner und leichter zu gestalten, setzt er auf »Dinge, die nicht durch das Internet-Kabel passen«: Eine blaue Luther-Figur, alte Kutschräder als Vorläufer des heutigen Adventskranzes oder den Wüstensack, mit dessen fühlbaren Materialien biblische Geschichten nachgespielt werden können.

Religionsunterricht ist angesagt

Helmut Siebert, 1963 in Kiel geboren, ist mit der neuen Meckenheimer Pfarrerin Cordula Siebert verheiratet. Sie haben zwei erwachsene Kinder. Nun sind beide in ihre alte Heimat zurückgekehrt. Nach dem Abitur in Meckenheim folgten ein Landwirtschaftspraktikum und eine Sahara-Expedition, bevor er Theologie, Philosophie und Pädagogik in Bonn und später in München studierte. Als Vikar absolvierte er die Henri-Nannen-Schule für Journalis-

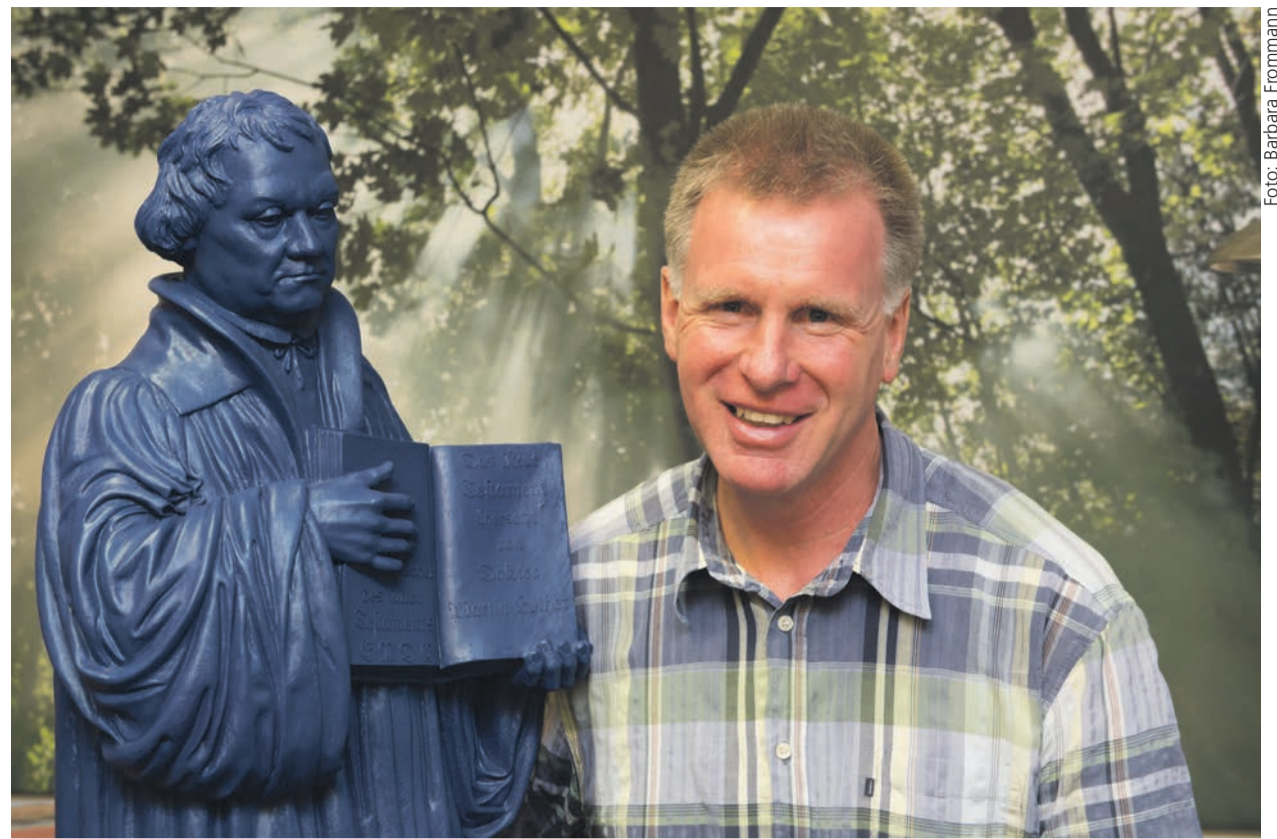


Foto: Barbara Frommann

Glauben und Werte vermitteln: Helmut Siebert ist der neue Schulreferent der Evangelischen Kirche in Bonn und der Region

ten in Hamburg, arbeitete für das ARD-Morgenmagazin, war Prediger am Berliner Dom, Pfarrer in Winnigen sowie Religionslehrer in Simmern. Zuletzt war Siebert Schulreferent des Evangelischen Kirchenkreises Simmern-Trarbach. Bis Jahresende ist er noch mit Beiträgen im SWR3-Hörfunk vertreten, für 2016 ist ein Wechsel zu »Kirche in WDR2« geplant.

Die Einführung von Pfarrer Helmut Siebert als Schulreferent fin-

det statt in einem Abend-Gottesdienst am Mittwoch, 2. Dezember 2015, um 18 Uhr in der Nachfolge-Christi-Kirche in Bonn-Beuel, Dietrich-Bonhoeffer-Straße 8.

Das Evangelische Schulreferat in Bonn unter der Regie von Dr. Beate Sträter und Helmut Siebert ist Anlaufstelle für alle evangelischen Religionslehrkräfte an den allgemein bildenden Schulen in den Kirchenkreisen An Sieg und Rhein, Bad Godesberg-Voreifel und Bonn. Ne-

ber Weiterbildungen berät das Team des Referats Eltern, Schulen und kirchliche Einrichtungen zu allen Fragen des Religionsunterrichts. Es hält Kontakt zu Schulaufsichtsbehörden und Schulleitungen der 330 allgemeinbildenden Schulen der Stadt Bonn, dem östlichen Bereich des Kreises Euskirchen und im Rhein-Sieg-Kreis. Mediothek und Supervisionsangebote für Lehrkräfte runden das Angebot ab.

Uta Garbisch



Foto: Angela Beckmann

Ausweichquartier 2015: im Kirchenpavillon

Dieses Jahr im Kirchenpavillon am Kaiserplatz: Besondere Angebote der Kirchen zur Weihnachtszeit

Weihnachtsmarkt

Kirchenhütte mit Thema Heimat

Die Kirchenhütte auf dem Bonner Weihnachtsmarkt bezieht dieses Jahr ausnahmsweise Quartier im evangelischen Kirchenpavillon am Kaiserplatz. Das Thema lautet 2015 »Heimat verlassen, Heimat finden«. Was bedeutet Heimat für mich, wann und wo fühle ich mich zu Hause, was bedeutet es, auf der Flucht zu sein und die Heimat zu verlieren, was vermisse ich, gelingt es, das neue Zuhause als Heimat zu empfinden? Diese und andere Fragen sollen beleuchtet werden, bewusst auch über die aktuell so brennenden Fragen zur Flüchtlingssituation hinaus.

Die Kirchenhütte ist grundsätzlich Teil der Kirchenmeile auf dem großen Bonner Weihnachtsmarkt als zentrales Angebot der evangelischen und katholischen Kirche in Bonn. 2015 bezieht sie nun ein Ausweichquartier, etwas kleiner als sonst. Auch dazu werden kurzfristig

immer noch ehrenamtliche Helferinnen und Helfer gebraucht. (Kontakt: info@kirchenhuetten.de).

Ökumenisches Team gestaltet den Raum

Das ökumenische Vorbereitungsteam gestaltet mit Ehrenamtlichen einen kleinen Teil des Raumes im Kirchenpavillon um und bietet ein Programm zum Thema an. Geöffnet ist vom 29. 11. bis 23.12.2015 (montags bis freitags 11-18 Uhr, samstags und sonntags 13-18 Uhr). Drei Mal pro Woche nachmittags (dienstags, donnerstags und samstags) sind zudem jeweils für rund zwei Stunden besondere, eigene inhaltliche Programmpunkte der »Kirchenhütte« im Angebot. Angela Beckmann

www.kirchenhuetten.de

Neues im Kirchenpavillon

»Rosarot« heißt das neue Bistro im Kirchenpavillon, dem Kirchencafé und der evangelischen Info-, Beratungs- und Kircheneintrittsstelle vor der Kreuzkirche am Kaiserplatz im Bonner Zentrum. Hausgemacht und regional, ein wenig »Essen wie bei Muttern« wirbt das Bistro und neue Partner des »Kipas«, der bislang schon erfolgreich in Beuel ein Bistrocafé betreibt. Neu ist auch das inhaltliche Motto im Kirchenpavillon. Nach »Hoffnung« heißt es nun »Mut«. Menschen sind in den kommenden Monaten eingeladen, eine Installation mit eigenen Gedanken zum Thema zu bereichern.

ger

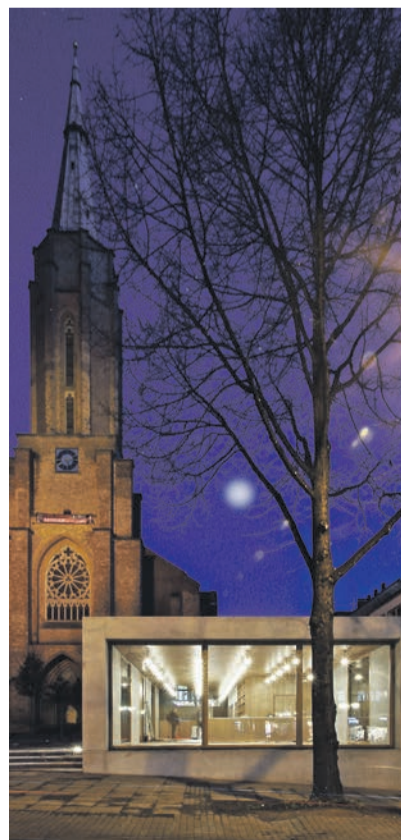


Foto: KK Bonn

www.kirchenpavillon.de

PRO GRAMM

Heiligabend etwas anders

Heiligabend: Das ist nicht nur der klassische Gottesdienst am frühen Abend oder mit Kindern am Nachmittag. Hier eine kleine Auswahl von inspirierenden Angeboten für Menschen in Bonn und der Region, die Weihnachten auch einmal einen Ton anders feiern wollen oder einen besonderen Gottesdienst suchen:

BONN

14.00 – 17.00 Uhr: Bonner Hauptbahnhof: Offene Feier zu Heiligabend in der Bahnhofsmission auf Gleis 1 mit Kaffee, Tee & Gebäck Zeit für Gespräche, Geschichten & Lieder

22.30 Uhr: Jazzige Christnacht mit Kerzenmeditation in der Lutherkirche in der Südstadt (Reuterstr.11) und dem Ensemble »Silent Night« um Berthold Wicke (Orgel & Klavier), Paul Rittel (Cello), Matthias Höhn (Saxofon, Concertina) u.v.m. – anschließend Offene Kirche bei Brot, Käse und Wein bis der letzte gegangen ist

24.00 Uhr: Christmette in der Kreuzkirche am Kaiserplatz mit C. Saint-Saens »Oratorio de Noel«, Solisten & Ensemble der Kreuzkirche, Stefan Horz (Orgel), Ltg. KMD Karin Freist-Wissing

24.00 Uhr: Bläser der evang. Lutherkirche spielen vom Turm der kath. St. Sebastiankirche in Poppelsdorf (Kirschallee) Weihnachtschoräle zum Hören und Mitsingen

BAD GODESBERG

19.00 Uhr: Christvesper für Singles und Familienmuffel mit Pastor K.



Foto: J. Gerhardt

Rüdiger Durth, im Anschluss Weihnachtsfeier mit Würstchen und Kartoffelsalat, Gesprächen, Liedern und schöner Stimmung, Thomaskapelle Bad Godesberg, Kennedyallee 113

23.00 Uhr: Jazz-Christnacht mit einem Jazzensemble unter Leitung von Jürgen Hinkel, Gotthard Fermor am Piano und dem Jugendchor der Gemeinde, Pauluskirche Bad Godesberg, In der Maar 7, im Anschluss Glühwein und Beisammensein im Kulturcafé Selig

LOHMAR-WAHLSCHEID

23.15 Uhr: Mitternachtsmette: Angedachtes präsentiert Superintendent Reinhard Bartha mit dem Evang. Singekreis, Bettina Hanschel (Violine) & Evang. Kammermusikkreis Wahlscheid / St. Bartholomäus Kirche auf dem Berge, Bartholomäusstraße 6, 53797 Lohmar

ZÜLPICH

23.00 Uhr: Gottesdienst mit vielen alten und neueren Weihnachtsliedern, mit einfacher Gitarrenbegleitung in der umgestalteten Kirche, dazwischen Dialogpredigt, Christuskirche Zülpich, Frankengraben 41

ger

Buch-Tipps zu Weihnachten

Empfehlungen aus der PROtestant-Redaktion



Plädoyer für die Demut

»Die Rezeptbücher für selbstfabriziertes Glück boomen, und Gott wird in die Wüste agnostischer Bedeutungslosigkeit geschickt.« Der Bad Godesberger Pfarrer Siegfried Eckert ist für wortgewaltige und bilderreiche Formulierungen in seinen Predigten und Büchern bekannt. Das gilt auch für sein neues Buch »Demut«, das keineswegs die eingangs erwähnten Rezeptbücher um ein weiteres ergänzen will. Im Gegenteil. Eckert rechnet mit dem »selbstfabrizierten Glück« erbarungslos ab und rückt stattdessen die Demut in den Mittelpunkt, von der er sagen kann: »Das schöne Kleid der Demut wirkt altmodisch und riecht gelegentlich altertümlich. Modern ist sie trotzdem, denn die Demut ist eine ehrliche Haut.«

Auch wenn Siegfried Eckert geschwind und kenntnisreich durch die philosophische Geschichte der Demut spaziert, so kommt er doch immer wieder auf den christlichen Grund der Demut zurück, von der er auch sagen kann: »Sich hineinverwoben mit wissen in Gottes Güte, die es gut mit mir meint, ist ein Weisheitswissen, welches in den kühlen Weinkellern der Demut lagert.«

Das Büchlein, das sich auch durch die schöne grafische Gestaltung bestens als Geschenk eignet, gewinnt nicht zuletzt durch seine persönliche, also autobiographische Färbung. Wer den streitbaren Landessynodalen und Buchautor Eckert kennt, lernt einen ganz anderen »Dorfpfarrer« kennen, wie sich der Autor gern selbst nennt. Vor allem lernt er den in lutherischer und reformierter Frömmigkeit verankerten Autor kennen, der den Leser auf seiner Reise zur Demut ebenso spannend wie selbstkritisch mitnimmt: »Ob ein Kämpferherz über die Demut schreiben sollte, bleibt eine berechtigte Frage.« Geschrieben hat er ein überzeugendes Plädoyer für die christliche Demut. **K. Rüdiger Durth**

■ Siegfried Eckert: Demut – Was uns gelassener leben lässt. Roger Frere gewidmet. Edition chrismon 2015. 144 S., 14,90 €



Theologie für Nichttheologen

Georg Schwikart, dessen kurzfristige Ausladung von seiner Weihe als Diakon im Kölner Dom vor vier Jahren für bundesweite Furore gesorgt hat, bringt ein höchst bemerkenswertes Buch auf den Markt. Darin spricht er eine Fülle von Forderungen (oder besser: Einladungen) aus, von denen er drei gleich in dem Titel unterbringt: 1. Prüft alles! 2. Behaltet das Gute! 3. Selbst entscheiden, was man glaubt!

Auf 221 Seiten versucht er, auf diese und viele andere Herausforderungen zu antworten. Dabei prüft er auch die Antwortversuche der Weltreligionen. Aber er verwendet auch viel Denkarbeit auf die Frage, wo und wie Gott zu erfahren ist. Schwikart untersucht auch andere Rituale der Gotterfahrung in unserem Land und kommt auf die Bedeutung der Jugendweihe in der früheren DDR, von der Reste bis heute überlebt haben. Schwikart sieht: »Ein Gespenst geht um in den Kirchen – das des Synkretismus!« »Die »Rechtgläubigen« finden Synkretismus verwerflich, doch er ist der Normalfall jeder Religion.« Weiter denkend stellt Schwikart fest: Glaube und Zweifel sind Geschwister! Oder, noch klarer: »Zweifel heißt nicht nicht glauben – oder: Warum Fragen erlaubt sein muss.« Noch etwas später: »Was ist Wahrheit?« – Wie viele Philosophen haben sich darüber schon ihre Köpfe zerbrochen? Dazu Christian Morgenstern: »Gott wäre etwas gar Erbärmliches, wenn er sich von einem Menschenkopf begreifen ließe.«

Schwikart ist davon überzeugt, »der Mensch kann sich Gott nur durch Bilder nähern – vorgestellte Bilder und sprachliche Bilder. Aber gerade dieser Annäherungsprozess ist Glauben«. Er erhärtet seine Auffassung durch den Verweis auf den anglikanischen Bischof im Süden Londons, John A. T. Robinson, der sich mit seinem programmatischen Titel »Gott ist

anders« in die theologische Debatte eingemischt hatte. Schon im Mittelalter war die Erzählung von den zwei Mönchen bekannt, die sich zu Lebzeiten das Paradies in bunten Farben ausmalen. Sie haben sich gegenseitig versprochen, sich wechselseitig über ihre Erlebnisse vom Himmel zu berichten und nur eines von zwei Worten zu benutzen: »taliter« (so, wie wir es uns vorgestellte haben) oder aliter (anders, als wir es uns vorgestellt haben). Nach dem Tod des ersten Mönchs signalisierte er zu dem zurückgebliebenen Bruder zwei Worte: »Totaliter aliter«.

Da die Menschen sich nach der Gegenwart Gottes sehnen, brauchen sie sichtbare Zeichen, wie sie in Tersteegens Kirchenlied »Gott ist gegenwärtig« singen oder in unterschiedlichen Ritualen zum Ausdruck bringen. Schwikart vermittelt uns die Einsicht: »Das Evangelium als die Gesamtheit der Guten Nachricht von Gott, die Christus für diese Welt hat, ist schon da. Aber wie wir das Evangelium heute verstehen, wie wir es ausdrücken, wie wir es transportieren, verkündigen und fruchtbar machen, das ist dem Wandel der Zeiten unterworfen.«

Könnten wir uns auch die Anforderung zu eigen machen: »Wenn Du ein Christ bist, soll man es auch merken!« »Aber Gotteserfahrung wird nicht über die Institution Kirche zugeteilt« (Georg Schwikart).

Horst Dahlhaus

■ Georg Schwikart: Prüft alles, behaltet das Gute, Herder Verlag 2015, 224 S., 19,99 €



Auf Luthers Spuren

Das ist mutig: Es gibt schon mindestens fünf Reiseführer, in denen es um Lutherstätten geht, doch Werner Schwanfelder hat sich aufgemacht, einen weiteren hinzuzufügen. Er stellt nicht weniger als 95 Orte vor, die mit Luthers Leben und Wirken zu tun haben, also weit über Eisleben, Möhra und Mansfeld, über Eisenach, Erfurt und Wittenberg hinaus. Dabei beachtet er nur Plätze, die in

Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen liegen, zum Beispiel Nordhausen, Jena, Grimma, Köthen, Bad Salzungen und Torgau (mit der Gedenkstätte für Katharina von Bora).

Die meisten seiner Beiträge bestehen aus einer Seite Text und einem großen, attraktiven Farbbild, oft aus ungewohnter Perspektive. Sie sind anschaulich und kundig geschrieben, mit manchem Zitat versehen.

Zu kurz kommen aber Stimmen von heute, etwa von Ortskundigen. Ein weiteres Manko: Schwanfelder gibt keinerlei Literatur an; die es doch so reichlich gibt. Sonst aber ist diese Spurensuche sehr zu loben; sie macht Lust, Luthers Wege nachzugehen – etwa bis nach Sitzendorf, »wo Luther über Klatschmäuler herzog«. **Eckart Roloff**

■ Werner Schwanfelder: 95 Lutherorte, die Sie gesehen haben müssen. Verlag neukirchener aussaat 2015, 240 S., 14,99 €



Jiddisch und das Rheinland

Zur rheinischen Alltagskultur, deren Dokumentation und Erforschung zu den traditionellen Aufgaben des in Bonn ansässigen LVR-Instituts für Landeskunde und Regionalgeschichte (ILR) zählt, gehört auch das Leben der Juden im Rheinland, ihr häuslicher und beruflicher Alltag, ihre Kultur und ihre Religion. Ein bisher kaum beachteter Aspekt der jüdischen Alltagskultur im Rheinland ist das Jiddische, genauer das Westjiddische, die mittlerweile untergegangene Sprache der ehemaligen jüdischen Bevölkerung in dieser Region. Dennoch hat sie vielfältige Spuren in heutigen sprachlichen Alltag hinterlassen.

Der Sammelband dokumentiert die neueren Ergebnisse der Spurensuche des Jiddischen im Rheinland. Dabei bleibt in den einzelnen Beiträgen die Geschichte des Jiddischen nicht abstrakt, vielmehr werden die konkreten Bezüge zur

Lebenswelt und Alltagswirklichkeit der Menschen im Rheinland deutlich. Und so hält die Lektüre des Sammelbandes für den rheinischen Leser manche überraschende Erkenntnis bereit. So sind beispielsweise die rheinischen Mundarten eine Fundgrube für jiddische Lehnwörter. **Joachim Rott**

■ Monika Grübel, Peter Honnen (Hg.): Jiddisch im Rheinland. Auf den Spuren der Sprachen der Juden, Klartext-Verlag 2013, 196 S., 14,95 €



Spuren der Hoffnung

Der Titel der Predigtsammlung des früheren Bad Godesberger Pfarrers und Superintendenten lehnt sich der biblische Aufforderung an: Gedenke des ganzen Weges, den dich der Herr, dein Gott, geleitet hat (5. Mose 8,2). Auf dem Weg des Lebens gibt es das Sichtbare und das Unsichtbare und in unserem Alltag kommt uns oftmals das Verborgene aus dem Sinn, das Unsichtbare, das gerade unser Leben ausmacht. Hier setzt der Prediger an: Im Nachdenken über die unsichtbaren Bezüge unseres Lebens und dabei zugleich der Begegnung mit der biblischen Botschaft und dem Glauben.

In dem Band sind rund 50 Predigten der letzten Jahre vor und einige Jahre nach der Emeritierung des Autors zusammengestellt. Zu- meist in der Godesberger Erlöserkirche gehaltenen, sind sie nach dem Kirchenjahr geordnet. Gedacht sind sie nicht zuletzt als Anregung zur Meditation über biblische Texte und über die Festtage des Kirchenjahres. Sie machen vor allem Mut, in den Furchen des Lebens, – wie es in einer Adventspredigt heißt – die »Spuren der Hoffnung auf Gott« zu suchen.

Joachim Rott

■ Stephan Bitter: Gedenke des ganzen Weges. Bad Godesberger Predigten aus den Jahren 1994 bis 2010, Fromm-Verlag 2014, 328 S., 49,80 € (auch als E-Book)

Kino mit Sinn & Verstand

Filmkritik: »Wie auf Erden«

Das Drama »Wie im Himmel« von 2004 war einer der erfolgreichsten schwedischen Filme aller Zeiten. In Deutschland haben sich 1,4 Millionen Kinobesucher das Drama um den Stardirigenten Daniel angeschaut, der das Leben eines kleinen Kirchenchores in einem nordschwedischen Dorf auf den Kopf stellt.

Nach über zehn Jahren kommt nun die Fortsetzung mit »Wie auf

Erden« in die Kinos. Der schwedische Originaltitel »Så ock på jorden« (»So auch auf Erden«) führt wörtlich das begonnene Zitat aus dem Vaterunser fort und setzt einige Monate nach dem Ende von »Wie im Himmel« ein. Nach dem dramatischen Tod des Protagonisten Daniel rückt nun in der Fortsetzung endgültig seine hochschwangere Freundin Lena (Frida Hallgren) in den Mittelpunkt des Geschehens. Der vereinsamte und alkoholkranke Pfarrer Stig wird zum Geburtshelfer des Sohnes von Lena und Daniel. Gleichzeitig überzeugt er Lena, die Mission des verstorbenen Dirigen-

ten fortzusetzen und mit ihrer Begeisterung die leeren Kirchenbänke wieder zu füllen. Erneut gelingen dem Film einige magische Momente, wenn etwa Sänger und Musiker in der leer geräumten Kirche wie aus dem Nichts eine Melodie anstimmen. Und die schauspielerische Dynamik einer Frida Hallgren steht außer Frage. Doch letztlich bleibt Regisseur Kay Pollak inhaltlich die Antwort auf die Frage schuldig, warum »Wie im Himmel« eine Fortsetzung gebraucht haben könnte (gegen die er sich selber lange gewehrt hat). Die Motive des ersten Films wiederholen sich allzu

deutlich: die Musik als lebensspendende Kraft, die sich gegen alle Widerstände durchsetzt und sich gerade bei den Außenseitern und Verlierern Bahn bricht. Wer »Wie im Himmel« geliebt hat, sollte sich »Wie auf Erden« vielleicht besser ersparen.

Michael Pues

■ »Wie auf Erden« (Schweden 2015, 134 Min.) kommt am 3.12. in die deutschen Kinos.

Bewertung: ★
grandios ★★★
schenswert ★★
so lala ★



Kanzelreden

Wise Guys-Sänger **Eddi Hüneke** ist der nächste Gast der illustren Prominentenreihe »Kanzelreden« in der Bonner Kreuzkirche am **Sonntag, 31. Januar 2016, um 18.00 Uhr**. Der Frontmann von Deutschlands erfolgreichster A-Cappella-Formation, der einst im Chor der Kreuzkirche musikalisch groß geworden ist, wird wie alle Gäste vorher auch eine selbstgewählte Bibelstelle auslegen. Das ist der besondere Reiz von »Kanzelreden«. Hier sprechen nicht Pfarrerinnen und Pfarrer, sondern Laien. Spannend auch immer

wieder, Persönlichkeiten aus Gesellschaft und Kultur, Politik, Wirtschaft und Sport zu erleben, die man von der Bühne, aus dem Fernsehen oder Parlament kennt, aber eben noch nie auf einer Kanzel erlebt hat. Menschen, die viel Wertvolles zu sagen haben und das hier jetzt auch in geistlicher Münze tun wollen. Die größte evangelische Kirche am Mittelrhein, die Kreuzkirche am Kaiserplatz, bietet dafür einen angemessenen Raum. Musikerinnen und Musiker der Kreuzkirche rahmen die Rede auf sehr anregende Weise. Veran-

staltet wird die Reihe vom Evangelischen Forum Bonn sowie der Kreuzkirchengemeinde.

Weitere Gäste bei Kanzelreden (immer sonntags 18 Uhr) sind der Star-Trompeter und Dirigent **Ludwig Güttler (21. Februar)**, die Direktorin des LVR-Museums in Bonn **Dr. Gabriele Uelsberg (24. April)**, der bekannte Journalist (u.a. DIE ZEIT) **Harald Martenstein (29. Mai)** und der Friedensaktivist **Rupert Neudeck von Cap Anamur (26. Juni)**. Eintritt frei.

Joachim Gerhardt

PRO GRAMM

Poet unter den Kabarettisten

Hommage anlässlich seines 10. Todestages: Am 6. Dezember 2005 starb der Ausnahme-Clown, Eulenspiegel und »Kleinkünstler«, als den er sich selbst bezeichnete, **Hanns Dieter Hüsch**. Der Gesellschaft des Nachkriegsdeutschlands hielt er den unbequemen Spiegel vor. Hüsch wurde 1925 in Moers am Niederrhein geboren.

Die evangelische Kirche war ihm immer nah, die Johanneskirche in Köln-Klettenberg wurde seine geistliche Heimat und sieben Jahre vor seinem Tod, 1998, bekannte er: »Ich kann mir ein Leben ohne Taufe und ohne Beerdigung nicht vorstellen.« Auch auf Kirchentagen war Hüsch regelmäßig Gast mit ausgesuchten Kabarett-Programmen. Bundespräsident Johannes Rau würdigte Hüsch 2000 in seiner Laudatio aus Anlass dessen Bühnenabschieds als einen »Poeten unter den Kabarettisten«.



Foto: talv-Verlag

Johannes Metzdorf-Schmithüsen, bis zu seiner Pensionierung 20 Jahre Studentenfarrer in Trier, erinnert an den großen Komödianten auf einer Veranstaltung des Evangelischen Forums Bonn und des Ökumenischen Seniorenkreises Klupp 91 am Donnerstag, **14. Januar 2016, 16. 30 Uhr**, im Evangelischen Gemeindeforum Bonn-Auerberg (Helsinkistr. 4), und lässt dabei einige Glanzstücke zum Funkeln bringen.

Joachim Rott

Musik aus der Schlosskirche



Musikalische Schmuckstücke aus der evangelischen Schlosskirche der Bonner Universität auf Mini-CD: Weihnachtliche Musik von Johann Sebastian Bachs »Wie schön leuchtet der Morgenstern« bis »Es ist ein Ros' entsprungen« von Johannes Brahms. Herausragend eingespielt von dem bewährten Duo Christoph Müller an Trompete und Flügelhorn sowie Miguel Prestia an der Klais-Orgel. ger

■ 5 € im Büro der Schlosskirche, Tel. 0228 737510 μ
www.musikanderschlosskirche-bonn.de

Foto: B. Schafgans

200

200 Jahre evangelische Kirche in Bonn
Sonntag · 5. Juni 2016

Ein Fest für unsere Stadt!

www.bonn-evangelisch.de

Foto: Meike Böschmeyer

Foto: ektirsergej Lepke